

# Der Tausch seines Lebens

Von Roland Exner

Der Engel war aus einem hell leuchtenden Nebel aufgetaucht, nicht einer mit Flügeln oder so, aber irgendwie war klar, es war ein Engel, verschwommen, schwebend – und trotzdem, ein scheinbar reales Wesen... Es war langsam herangeschwebt, aber die Umrisse blieben noch immer verschwommen, ein schönes, junges Gesicht, weder Mann noch Frau, das spielte auch keine Rolle. Es lächelte. Aber das beruhigte ihn nicht. Cool bleiben, dachte er; trotzdem spürte er perlende, herabsickernde Schweißtropfen auf seiner Stirn.

*Du wirst einen schweren Unfall haben, sagte das Gesicht mit sanfter Stimme. Irgendwann, in den nächsten Monaten oder in den nächsten ein oder zwei Jahren, wirst du mit dem Fahrrad unterwegs sein, und du fährst vor eine fahrende Straßenbahn. Wirst übel zugerichtet, aber nichts wirklich Schlimmes, das wird zusammengeflickt, verheilt alles...*

Es gelang ihm tatsächlich, ruhig zu bleiben. Er nahm eine lässige Haltung ein. *Es ist nett, dass du mich warnst, dann weiß ich ja Bescheid, werd' höllisch aufpassen...* Das Gesicht schien spöttisch zu lächeln. *Da hilft kein Bescheid-Wissen... Das passiert, wenn du überhaupt nicht dran denkst.*

*Dann mach, dass das gar nicht passiert, forderte er selbstbewusst.*

Jetzt schien das Gesicht ernst zu werden. *Das kann ich nicht, verkündete es.*

*Dann mach, dass man endlich alle Übergänge sichert! Du weißt schon, solche Geländer, bei denen man sich durchschlängeln muss, eh' man die Schienen überquert...*

Das Gesicht redete weiter, ohne darauf einzugehen. *Das, was ich machen kann, ist, dir einen Tausch anzubieten.*

Dann schwieg es, und er dachte: So'n Quatsch. Sollte er sich nicht einfach umdrehen und abhauen? Aber er blieb stehen, schweigend, die Lippen zusammengekniffen. Und dann kamen – wie von alleine – die Worte aus seinem Mund *Watt'n für'n Tausch?*

*Etwa zur gleichen Zeit wird ein 12-jähriges Mädchen vor die Straßenbahn laufen; sie gerät unter die Räder, wird furchtbar zerquetscht, aber sie bleibt bei Bewusstsein. Sie schreit endlos lange Minuten, eh' sie stirbt...*

*Und...das soll nun mir pa...?*

Das letzte Wort blieb in seinem Hals stecken, aber die Frage war ohnehin überflüssig. Das Szenario schien in Science Fiction zu gleiten, die Blicke des Gesichts wurden zu hellen, heißen Strahlen: *Bist du bereit, mit dem Schicksal des Mädchens zu tauschen? Schau, du bist 78 Jahre alt, das Mädchen erst 12...*

Er atmete schwer, und immer schwerer,



ZEICHNUNG: SUSANNE FISCHER

als begänne er zu ersticken. Das Gesicht kam nun noch näher, bis die Lichtstrahlen sich wie heiße Schlangen um seinen Kopf wickelten und der Mund sich direkt vor seinen Augen öffnete. *GIB EINE ANTWORT! EINE ANTWORT!*

Er rang nach Luft. *Du spinnst wohl! Ein ganz fremder Mensch! Niemand würde das machen!*, japste er. Eigentlich wollte er noch sagen: Und überhaupt, ein Leben gegen ein anderes, sowas ist unzulässig! – aber er röchelte nur noch. Trotzdem hörte er noch das Flüstern einer Antwort: *Niemand zwingt dich,*

*es ist deine Entscheidung.*

Dann erwachte er, schweißgebadet. Ein paar Sekunden war er irritiert. Ruckartig schlug er die Beine über die Bettkante, saß dann fast kerzengerade da, bewegungslos in die laue Herbstnacht starrend. Es war gegen drei – wie in den letzten Nächten. Aber die Träume, die ihn da aus dem Schlaf geholt hatten, waren immer nur einen kleinen Moment greifbar geblieben, doch dann sofort verpufft – so etwa wie... wie ein reifer Kartoffelbovist, von dem nur eine leere Hülle blieb. Diesmal war es anders. Er erinnerte sich an alles... aber nicht, wie an einen Traum. Wie an eine... andere Wirklichkeit.

Er stand auf, schaute aus dem Fenster, um sich zu vergewissern, wo er war. Der Mond schien, er konnte die Äpfel am Baum vor dem Schuppen erkennen. Ein leises Rascheln, wahrscheinlich der Igel. *Ein sch... Traum*, fluchte er leise. Kannte er ein 12-jähriges Mädchen? Nei... doch! Seine Großnichte! Die Minnie..., auch das noch! Warum ist dieser verdammte Traum beim Aufwachen nicht auch verschwunden wie die anderen. Er zog sich an und flüchtete in die Nacht hinaus. Nach einer halben Stunde kehrte er zurück, aber nichts war anders als vorher. Er hatte Angst davor, die Frage zu beantworten, und es half auch nicht, dass er sich immer wieder einredete, er müsse ja gar keine Antwort geben. Aber was, wenn es seine Minnie wäre? Wenn er doch nur mit jemandem reden könnte. Mit der Schwester, der Großmutter von Minnie... unmöglich. Und sonst war er allein. Die Frau gestorben, die engsten Freunde gestorben. Am besten – weiterschlafen. Er goss sich ein Glas Rum ein und trank es in einem Zuge aus. Dann konnte er tatsächlich einschlafen.

Er wurde gegen acht Uhr wach. Hatte er wieder etwas geträumt? Er versuchte, irgendein Bild zu greifen... Ein Spaziergang in der Nacht? Gehörte der zu einem Traum? Und ein Glas Rum, er soff doch kein ganzes Glas Rum... Er lief in die Küche – doch, da stand das Glas und es roch auch nach Rum. Etwas rätselhaft, aber eigentlich doch egal. Träume...

In der Ferne hörte er das quietschende, schrille Schleifen von stählernen Rädern in den Schienen, wie immer, wenn die Straßenbahn da hinten auf der Kreuzung durch die Kurve fuhr.